

o

Seue Kommander -
würde ich sofort
zum Dniek empfehlen

zu Ana 72 AI-319

Aus: M. W. "Russ. hist. Miniaturen"

(n. G. 1)

c. Minuten

N Ä C H T L I C H E S G E S P R Ä C H

Der 8. September 1757. Feiertag: Fest der Geburt der Gottesmutter. Russisches Kirchengeläute erklingt, eifrig hämmernde kleine Glocken, silberhell, getragen von den tiefen, trägeren Stimmen der grossen. Soeben ist Kaiserin Elisabeth die Stufen zur Kirche des Schlosses von Carskoe Selo bei Petersburg hinaufgeschritten, hat diese durch das Hauptportal betreten. Nur wenige Augenblicke mögen vergangen sein. Da wankt sie allein heraus. Die Knie versagen. Ohnmächtig sinkt sie auf den Rasen nieder. Das Volk steht stumm um die Liegende, seine Carin. Jetzt erst eilen Damen und Herren des Gefolges bestürzt herbei. Riechfläschchen wecken Elisabeth nicht aus dem unheimlichen Schlummer. Man ruft nach Ärzten. Ein französischer Chirurg, ein Grieche können nichts ausrichten. Nach zwei Stunden trägt man die noch immer Bewusstlose ins Schloss. Aber auch, als sie wieder zu sich gekommen ist, versagt ihr die Stimme--für mehrere Tage--den Dienst. War es ein Schlaganfall? Feinde hatten bereits ein Jahr zuvor, beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges, von einer gefährlichen Erkrankung geflüstert. Damals waren Gerüchte jedoch nicht über die engeren Bezirke des Hofes hinausgedrungen. Jetzt ist auch das Volk Zeuge des Ernstes der Lage geworden.--

Russland steht in diesem Augenblick im Kampf mit Preussen. Da trifft, unmittelbar nach der Erkrankung der Carin, eine alarmierende Nachricht in Petersburg ein. Feldmarschall Apraksin, der Oberbefehlshaber der russischen Truppen, hat zwar Mangel besetzt, den Feind bei Grossjägersdorf in Ostpreussen geschlagen. Dann aber ist das Unverständliche geschehen. Er hat nicht nur darauf verzichtet, den Sieg auszunutzen. Im Gegenteil. Apraksin

ist nach Vernagelung der Geschütze und Verbrennung der Bagage zurückgegangen. In Petersburg fragt man sich, ohnedies erregt durch den bedrohlichen Schwächeanfall der Carin, was die Ursache dieses seltsamen Entschlusses sei.--

Mit Argwohn beobachten die Anhänger der beiden feindlichen Lager in der russischen Hauptstadt, Oesterreichs und Preussens, jeden Schritt ihrer Gegner. Denn eins ist sicher: Russlands antipreussischer Kurs an Oesterreichs Seite ist in dem Augenblick in Frage gestellt, an dem Elisabeth die Augen schliesst. Man weiss: für den von ihr, der Kinderlosen, bestimmten Nachfolger, für Grossfürst Peter aus dem Hause Holstein-Gottorp, ihren Neffen, ist der preussische König das Idol. Aber noch mehr. Peter hat sich den Russen, seinen künftigen Untertanen, verhasst gemacht. Ihn kümmert es wenig, dass er deren Gefühle stündlich beleidigt. Er zieht seine holsteinische Leibtruppe den mächtigen russischen Garderegimentern vor. Er missachtet den orthodoxen Gottesdienst und damit den ehrwürdigen Glauben der Väter.

Um so mehr gewinnt eine andere Persönlichkeit für das kommende hohe Spiel an Bedeutung: Katharina, des Thronfolgers Gattin. Nach liebloser Jugend im armselig-engen Elternhaus in Stettin, wo ihr Vater, der Fürst von Zerbst-Dornburg, preussischer Regimentskommandeur war, hat Elisabeth sie 1744 zur Braut ihres Neffen Peter erkoren, ein Jahr später mit ihm vermählt. Die junge Ehe hat Katharina jedoch nicht die heissbegehrte Liebe gebracht. Sie kanß ihren Gatten nur verachten. Dem Trunk verfallen, sinkt er im täglichen Umgang mit Laquaien immer tiefer. Dazu beleidigt er sie durch das schamlose Benehmen mit seiner Geliebten. Er hat keinen Blick für die eigene, junge, hinreissend schöne Frau, die alle anderen Männer umschwärmen. Zachar Cernysev, Sergej Saltykov--nach Katharinas Worten "schön wie der Tag"--werden ihre Geliebten. Nach einer Fehlgeburt 1753 bringt die Sechszwanzigjährige im September 1754 ihr erstes Kind, ihren Sohn

Paul, zur Welt. Sein Vater war, wie wir heute, entgegen allem Hofklatsch, annehmen, doch Peter, der sich einer Operation hatte unterziehen müssen. Aber auch jetzt bleibt Katharina einsam. Denn unmittelbar nach der Geburt nimmt die Kaiserin den Säugling in ihre Obhut.

Trotzdem. Die Geburt Pauls bedeutet für Katharina die Schicksalsstunde. Ihr Dasein hat endlich einen Sinn. Ihr Sohn, der Thronerbe, lebt! Sie versteht: jetzt ist es in ihre Hand gegeben, ihre eigenen Ziele zu verfolgen. Bereits von dem Augenblick an, an dem sie russischen Boden betrat, hat sie jeden, auch den kleinsten Schritt voller Überlegung getan. Sie hat sich stets in der Gewalt, ist immer "in Form", wie es auch ihr "affektierter Gang" und ihr "stehendes Lächeln" verraten, die ein junger kluger Franzose an ihr beobachtet. Sie hat sofort russisch zu lernen begonnen. Niemand wird sie müde werden, durch beflissene Teilnahme am orthodoxen Gottesdienst ihre Ergebenheit für die russische Kirche öffentlich zu demonstrieren. Das Volk soll ihre deutsche Herkunft vergessen, sie als Russin ansehen, als Russin lieben. Nur in den Armen ihrer Favoriten kann sie sich entspannen, Mensch sein, ohne eine Rolle spielen zu müssen.

Nun, nach der Geburt Pauls, kennt Katharina ihr Ziel. Durch planmässige Lektüre—besonders Voltaire, Montesquieu—will sie sich auf ihre grosse Aufgabe vorbereiten. Sie weiss: sie darf auf den Beifall und auf die Unterstützung vieler hoffen. Denn die Feindschaft gegen Peter, ihren Mann, steigert sich von Tag zu Tag. Kluge Köpfe, Persönlichkeiten in führenden Stellungen, erwägen bereits, sie eines Tages als Regentin für ihren unmündigen Sohn anzuerkennen.

So glaubt Katharina die Stunde gekommen, in die ihr von Elisabeth, der Kaiserin, versperrte Sphäre der Politik eingreifen zu können. Aber die oesterreichisch gesinnte Partei ist auf der Hut. Nicht Apraksin, so hört man, hat Hochverrat begangen. Die Grossfürstin selbst, so will man wissen, hat ihn beraten, weil sie den Tod Elisabeths erwartete. Apraksin wird abgesetzt. Ein Kriegsgericht soll ihn aburteilen. Zwar sagt dieser aus, die

Grossfürstin habe ihn nicht gegen die Kaiserin zu gewinnen gesucht. Aber: verdächtige Briefe von ihr sind gefunden! Was nützt es, dass sich herausstellt, ^{da} Aprksin habe die Truppen zurückführen müssen, um sie vor dem Hungertod zu retten?

Katharina erkennt: sie selbst ist in allerhöchster Gefahr. Sie steht in nahen Beziehungen zum englischen Gesandten Williams. Dieser vermittelt nicht nur insgeheim die Briefe, welche sie mit ihrem neuen Geliebten wechselt, der in seinem Gefolge nach Petersburg gekommen ist: Fürst Stanislaus Poniatowski. Sie ist Williams noch mehr verpflichtet. Katharina, aus engen Verhältnissen an den reichsten und üppigsten Hof der Zeit versetzt, hat nicht gelernt, mit dem Rubel zu rechnen. Immer tiefer ist sie, nicht zuletzt durch Unglück im Spiel, in Schulden verstrickt. Da kann ihr der englische Gesandte einen Kredit von 100000 Rubeln einräumen. Jetzt, mitten im Krieg, steht Katharina mit ihm, ihrem Bankier und postillon d'amour, in emsigen Briefwechsel. Auf diese Weise erfährt Williams manches, was er für gewichtig genug hält, um es über seine Regierung an den König von Preussen, Russlands damaligen Feind, weiterzuleiten.

Der Knoten ist geschürzt. Ein Drama wird seinen Lauf nehmen, das, so scheint es, nur mit der Vernichtung Katharinas enden kann. Immer enger zieht sich das Netz um die Grossfürstin zusammen. Einer nach dem anderen von denen, die, wie man vermutet, mit ihr sympathisieren, wird verhört, verhaftet. Jetzt muss sie beweisen, ob sie auch einer derartig gefährlichen Lage gewachsen ist. Sie wartet nicht ab, sondern ergreift selbst die Initiative. In einem Brief bittet sie die Kaiserin, sie nach Deutschland heimsenden, da sie sich ihrer Gnade unwürdig erwiesen habe. Zwar hat Elisabeth beim Empfang des Schreibens geäußert, sie wolle persönlich mit Katharina sprechen. Aber sechs lange Wochen des Wartens, der quälenden Ungewissheit sind seit jenem Tag vergangen. Auch an einer Katharina gehen anderthalb Monate solcher Spannung nicht spurlos vorüber. Sie ist nervös, überreizt. Sie muss eine Entscheidung, wie immer sie auch sei, endlich erzwingen. So stellt sie

sich auf Rat ihrer getreuen Kammerfrau hin krank und verlangt nach ihrem und der Kaiserin Priester. Ihm will sie beichten. Als er zu ihr kommt, begründet sie noch einmal ihre Bitte um Heimsendung.

Am frühen Morgen des nächsten Tages, des 13. Aprils 1758, am Montag der Karwoche, erlangt der Priester Elisabeths Bereitschaft zu einer Aussprache mit Katharina noch für den gleichen Abend. Es sind nicht nur Fragen der Politik, welche beide Frauen scheiden. Die Rivalität liegt wesentlich tiefer, wurzelt in rein menschlichen Bezirken. Elisabeth hat die Männer durch ihren wundervoll gewachsenen Körper, ihre herrlich geformten Beine bezaubert. Deshalb liebt sie es noch immer, in Männerkleidung auf den zahllosen Maskeraden zu erscheinen. Sie hat es als selbstverständlich hingenommen, Mittelpunkt jedes Festes zu sein und das nicht nur als Kaiserin, sondern als Weib. Als sie 35 Jahre zählte, hatte sie die kleine Prinzessin von Zerbst als Braut ihres Neffen Peter berufen, der nach ihr die Krone tragen soll. Fast anderthalb Jahrzehnte haben beide Frauen nebeneinander gelebt. Nun aber ist die Stunde gekommen, die Elisabeth zu bitterer Erkenntnis zwingt: als Weib muss sie vor der 19 Jahre jüngeren Rivalin zurücktreten, muss deren aufblühenden Reizen gegenüber sich mit dem zweiten Platz begnügen. Wird sie jetzt die Größe, die Weisheit besitzen, sich zu der Erkenntnis durchzuringen, dass der Sieg der Jugend nun einmal der Lauf der Welt ist? Dazu hat das ganze Dasein der Carin, der jegliche geistige Interessen fehlen, sich in rauschenden Festen, in gesellschaftlichen Triumphen erschöpft. Elisabeth hat ihr Leben verändelt, es, träge und launisch, als Spiel ausgekostet, nie nach dem "später" gefragt. Der Lust des Augenblicks verfallen, hat sie nicht geahnt, dass für jeden Menschen der Tag einmal kommt, an dem es sich bitter rächt, wenn er gemeint hat, ohne unermüdliches Ringen um Sinngebung seines Daseins auskommen zu können.

Der Abend des 13. April 1758 ist da. Katharina kleidet sich an. Halb zwei Uhr nachts wird sie von Graf Aleksandr Suvalov abgeholt, in die Gemächer

der Kaiserin geleitet. Dort findet sie Peter, ihren Gatten, bereits vor. Unvergesslich werden die nächsten anderthalb Stunden der Geängstigten bleiben, deren Memoiren uns deshalb die eindrucksvollste Quelle sind. In einer Vase erblickt sie zusammengefaltete Briefe. Ist es belastendes Material gegen sie? Mit Tränen wirft sie sich Elisabeth zu Füssen und erhebt sich erst nach deren zweiter Aufforderung. Die Kaiserin macht ihr Vorwürfe: "Sie sind allzu stolz! Sie bilden sich ein, es gäbe niemanden, der klüger wäre als Sie!" Wird Elisabeth sie verstossen? Katharina berichtet: "Während die Kaiserin mit mir sprach, flüsterte der Grossfürst mit Graf Aleksandr Suvalov. Sie bemerkte es und trat zu ihnen. Sie standen ungefähr in der Mitte des Zimmers. Ich konnte nicht deutlich hören, was sie sprachen. Denn sie sprachen leise und das Zimmer war gross. Endlich hörte ich, wie der Grossfürst mit erhobener Stimme sagte: 'Sie ist schrecklich bösjaft und sehr eigensinnig'. Ich begriff, dass es sich um mich handelte, wandte mich an den Grossfürsten und sagte: 'Wenn Sie von mir sprechen, so freue ich mich, Ihnen in Gegenwart Ihrer Majestät zu sagen, dass ich in der Tat über diejenigen böse bin, die Ihnen raten, Ungerechtigkeiten zu begehen, und dass ich eigensinnig geworden bin, seit ich gesehen, dass meine Nachgiebigkeit mir nur Ihren Hass eingetragen hat'. Der Grossfürst hörte mich bis zu Ende an und sagte dann zur Kaiserin: 'Eure Majestät können aus ihren Worten jetzt selbst erschen, wie bösjaft sie ist'".

Katharina hat den Mut gehabt, den Gegensatz zu Peter, der schliesslich der Neffe der Kaiserin, der der Thronerbe ist, in aller Offenheit aufzureissen. Katharina, diese Meisterin kluger Menschenbehandlung, fühlt, dass Elisabeth ihre Entscheidung innerlich bereits getroffen hat: "Jedoch bei der Kaiserin, die weit klüger war als der Grossfürst, riefen meine Worte einen ganz anderen Eindruck hervor. Ich sah deutlich, dass sie im Verlauf der Unterredung immer weicher und weicher wurde". Selbstbewusst kann Katharina am Ende dieser nächtlichen Aussprache vermerken: "Ich habe schon gesagt, dass ich an der Kaiserin mehr Sorge als Zorn wahrnahm. Der Gross-

fürst hingegen liess während dieser Unterredung in seinen Bemerkungen viel Bitterkeit, Unwillen und sogar Hass gegen mich durchblicken. Er gab sich grösste Mühe, Ihre Majestät gegen mich aufzubringen. Da aber alle seine Versuche sehr unklug waren und mehr Heftigkeit als gesundes Urteil verrieten, so erreichte er seinen Zweck nicht". In Angst und Bangen war Katharina in dieser Nacht vor Elisabeth getreten. Jetzt kann sie feststellen: "Die Kaiserin nahm bei ihrer Klugheit und ihrem Scharfblick Partei für mich. Mit besonderer Aufmerksamkeit und sogar mit einiger Genugtuung hörte sie meine festen und ruhigen Entgegnungen auf die einfältigen Ausbrüche des Grossfürsten an".

Katharina hat sich durchgesetzt. Nicht zuletzt das Verhalten Peters hat die Kaiserin ihr mindestens günstig gestimmt. Noch in der gleichen Nacht wird sie eine Bestätigung dessen erhalten. Graf Suvalov teilt ihr den Wunsch Elisabeths mit, sich noch einmal mit ihr, nun aber unter vier Augen, auszusprechen. Die Kaiserin, das ist deutlich, hat sich überwunden, hat jede Abneigung gegen die junge Grossfürstin zurückgestellt. Vielsagend wird sie in den nächsten Tagen bekennen, "dass die Grossfürstin sehr klug, der Grossfürst jedoch ein Narr" sei.

Und abermals vergehen fast anderthalb Monate neuer Ungewissheit. Dieses Mal ist es die Kaiserin, welche schliesslich die Initiative ergreift. Sie ist zur zweiten, zugesagten Unterredung bereit. Am 23. Mai stehen sich beide Frauen gegenüber. Katharina: "Ich fand die Kaiserin ganz allein. Wir konnten uns ungehindert aussprechen". Die näheren Einzelheiten dieses Zwiegesprächs sind uns unbekannt. Wir wissen nur, dass Elisabeth noch einmal auf die Affäre Apraksin zurückkam. Katharina in ihren Memoiren: "Dann fragte die Kaiserin mich nach Einzelheiten der Lebensweise des Grossfürsten".

Mit diesen Worten bricht der zusammenhängende Teil der Aufzeichnungen Katharinas ab. Das Kernproblem, das vor der Kaiserin steht, ist genannt: die Person Peters. Jetzt ist Elisabeth überzeugt: ihr Neffe ist unwürdig und

unfähig, nach ihr zu regieren. Das Staatsinteresse gebietet, dass X sie Katharina, wie schwer die Verdachtsmomente gegen diese immer sein mögen, nicht verstösst. Diese, das hat sie erlebt, hat gerade in diesen ersten Stunden des 14. April durch ihr festes und kluges Auftreten bewiesen, dass sie selbst schwierigste Situationen kaltblütig und geschickt zu meistern weiss. Aber auch Elisabeth hat ihre grosse Stunde erlebt: unter Hintansetzung aller Resentiments hat sie, hier die echte Tochter Peters des Grossen, sich aus Pflichtgefühl gegenüber dem grossen russischen Vaterland für ihre junge, nach dem Kindbett in strahlender Schönheit erblühte Rivalin entschieden. Katharina kann jetzt sicher sein: Elisabeth wird sich ihr nicht mehr in den Weg stellen, der, das wissen beide Frauen, zuletzt nicht der Peters, des von der Kaiserin erkorenen Thronfolgers, sein wird.---